

[s.n.]

Autor(en): **Woodcock, Kevin**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 51-52

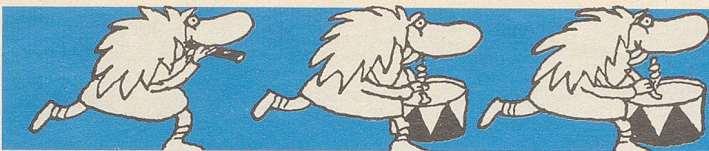
PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Hanns U. Christen

Basler Bücherbote

Jeder rechte Basler ist ein wildentschlossener Mensch. Wann immer er vor einer Entscheidung steht, wölbt er die Heldenbrust, atmet tief ein und sagt mannhaft und hehr: «O jemers nai – soll i, oder soll i nit?» Ein rechter Basler ist auch der Blasius, Basels Stadtpoet Felix Burckhardt. In seinem Herzen schlummert nicht die Liebe zu Basel – o nein, sie ist hellwach und hat ihn im Laufe der Jahre dazu getrieben, einen ganzen Haufen voll der schönsten Gedichte über seine Stadt zu schreiben. Unter anderem eines, das heisst «Soll i oder soll i nit?». Die Gedichte, weil vergriffen, wurden unter der Hand zu Sammlerpreisen angeboten. Jetzt sind sie und ein paar neue wieder herausgekommen und natürlich ein Muss für jeden Basler, vor allem wenn er auswärts wohnt; Zeichnungen von Rosmarie Susanne Kiefer ergänzen sie stilvoll.

Einer, der Basel auch andichtete, war Manfred Marquardt. Er sah Basel von jenseits der badi-schen Grenze, und wenn er in Basel war, so genoss er die Atmosphäre der Fasnacht und der «Hasenburg», was eine Beiz in der Stadtmitte ist, in der das ganze Jahr über Fasnachtsgeist weht. Manfred, vor drei Jahren gestorben, hat alemannische Gedichte hinterlassen, die jetzt erschienen sind. Sie sind nicht nur poetisch – sie setzten sich auch mit der Zerstörung der Welt durch Gedankenlose und Gewinn-süchtige auseinander und spiegeln den Manfred so, wie er war: verständnisvoll für alles Schöne und Gute, aber angriffig und kompromisslos gegen alles, was ihm schlecht erschien. Sein Nachlassband ist so richtig ein Buch für Junge und Leute, die andere Ideale haben als Besitz und Bequemlichkeit. Ein Zitat aus seinem Gedicht «Stadtsanirig»:

*Jez wänn eso deigi Bire
näumedure d Stadt sanire.
S Besch für d Stadt wär allwäg
noh,
deerig wäre gar nit do!
Weschtring, Oschtring, queeri
Spange,
jo bigoscht, me weiss efange
allwill s Nämlig, was scho
chensch:
Zerscht Verchehr un no dr
Mensch.*

Die Graphiken von Herbert Späth, die das Buch zieren, passen aufs beste zu den Gedichten.

Ganz andere Poesie schreibt Heidi Overhage-Baader. Ihre Gedichte sind Miterleben

ihrer Bilder, die wiederum das darstellen, was die Dichterin-Malerin fühlt und aus ihrem Text heraushört. Nicht ganz einfach zu begreifen, wenn man's schildern muss; sehen und lesen muss man's. Ein Buch mit Gedichten und Bildkompositionen von Heidi Overhage-Baader ist kürzlich erschienen. Wer beim Lesen und Sehen seine Seele zum Schwingen bringen kann, wird es liebgewinnen.

Es ist heutzutage sehr ungewöhnlich, wenn ein Maler das malt, was am interessantesten ist: Menschen. Es ist freilich auch am schwersten, weil man da nicht Blabla heruntermalen kann, sondern sich mit seinem Modell auseinanderzusetzen hat. Wenn aus einem Menschenbild ein Porträt werden soll, muss man den Menschen erfassen, den man da abbilden möchte. In Basel gibt's nicht viele Künstler, die fähig sind, ein Porträt zu schaffen. Zu den Wenigen gehört Gustav Stettler. Es ist kein Wunder, dass just Heinrich Wiesner die Einleitung geschrieben hat zu dem Buch mit Stettlers Bildern aus 40 Jahren, das kürzlich herauskam. Auch er versteht's, mit wenig viel zu sagen – bei Wiesner sind's die Wörter, bei Stettler sind's Striche und Farbflächen, aber immer sind sie voll von den kleinen Nuancen, die so wichtig sind. Die sind das, was man erst merken würde, wenn's fehlte. Ein schönes Buch ist es geworden, mit guten Farbbildern

zwischen den einfarbigen, die Stettlers Eigenheiten so schön zeigen.

Ganz Farbe ist ein anderes Buch von einem Mann, der Gerhard Saubermann heisst und eine Kamera besitzt (unter anderem). Mir hat er gesagt, es sei eine ganz altmodische, ohne Elektronik und Automatik und so. Aber egal, was für eine es ist: photographieren kann er mit ihr. Und er nimmt sie dorthin mit, wo er gern herumschaut, und wo es etwas zu sehen gibt. Sein letztes Buch war der Mäss gewidmet – der Basler Herbstmesse. Jetzt hat er eines gemacht über den Zirkus. Es ist eine andere Art Zirkus, als man ihn für gewöhnlich abbildet, mit den Höhepunkten der Welt-sensationen auf dem Hohen Seil oder fliegend von einem Trapez zum andern. Es ist die sanfte Lyrik des Zirkus: das kleine Mädchen, das in Strumpfhosen beim Eingang des Wohnwagens steht und sich das Gesicht bemalt hat, weil es ja als Clown auftreten wird. Oder das Einhorn mit der Jungfrau, beide nicht so recht glaubwürdig, aber zirkusgerecht. Und der Harlekin hinter der Drehorgel, oder das Nummern-girl im frühesten Kindesalter, oder der Eisbär mit der Flasche, und Lichterglanz und Schattenspiele, und ein Mädchen mit den schönsten Kinderaugen, die man sich vorstellen kann. Und lauter solche Sachen, die andere gar

nicht sehen – aber der Saubi hat Augen, die wahrnehmen können, und dichten tut er auch:

*E Zirkusliedli fällt mer y,
Y due's als mit mer draage,
Es isch my Lieblingsmelodie
Und redt vom Zirkuswaage.*

Als ich zum letztenmal auf der Hohen Winde war, was ein Juraberg ist, von dem aus man das halbe Schweizerland sieht, hatte ich keine Augen für so etwas. Ich musste militärische Gebrauchsartikel herumtragen, solid und schwer, und das Panorama war mir hundswurscht. Jetzt kann ich das Versäumnis zu Hause gutmachen. Es ist nämlich ein Panorama erschienen, auf dem Peter Schmid-Ruosch während zwei Jahren das gezeichnet hat, was man aus 1204,4 Meter Meereshöhe von der Hohen Winde aus sieht. Es beginnt bei der Gitziflue und endet beim Rotisegg, und dann fügt sich das zweite Panorama an, das von der Breitloh bis zum Oberdörflerberg reicht. Das sind die Nahziele. In der weiten Ferne erblickt man Weltstars wie den Elsässer Grand Ballon, Tödi und Titlis, Jungfrau und Matterhorn, und wenn man dann noch den Text liest, den Albin Fringeli dazu schrieb, erweckt das in einem den Wunsch, das Panorama in Natur zu sehen. Ich werd's tun. Diesmal aber ohne Armeeballast ...

*Haimlifaiss. Baseldeutsche Gedichte von Blasius, Schwabe & Co. Verlag, Basel
Manfred Marquardt: Nachgelassene Gedichte, Werkstatt-Edition, Hauptstrasse 17, D-7887 Laufenburg
Heidi Overhage-Baader: Lauschen und Schauen, Verlag Peter Heman, Basel
Gustav Stettler, Verlag Peter Heman, Basel
Gerhard Saubermann: Zirkus zum Draume, G. Saubermann, Basel
P. Schmid: Panorama von der Hohen Winde, Verlag Max Bider, Basel*



KEVIN WOODCOCK